

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für den Kreis Herford



Nr. 89

Diese Zeitung erscheint am Abend jeden Wochentages. Abonnementspreis vierteljährlich 1,50 Mk.; bei Postbestellung 1,85 Mk. und Bestellgeld.

Dienstag, 16. April

Inserate werden bis spätestens 11 Uhr erbeten. Preis der einspalt. Zeile 1/2 Pf. in der Stadt u. Kreis Herford, Deinghausen u. Amt Rehme 12 Pf., sonst 15 Pf.

1912.

Eine Duellgeschichte.

Die „Köln. Volksztg.“ erzählt von einer militärischen Duellgeschichte, die allerdings schon zwei Jahre zurückliegt. Oberamtsarzt Dr. Schumm in Mergentheim besuchte seinen Kollegen Dr. Sambeth, der ihn „scham- und ehrlos“ aus der Führung der Sanitätskolonne verdrängt habe. Der Ehrenrat des ärztlichen Schiedsgerichts in Schwäbisch-Hall unter suchte den Fall genau und erteilte Dr. Schumm, der sich trotz der Feststellung, daß sein Verdräng gegen Dr. Sambeth unbegründet war, weigerte, die gegen Dr. Sambeth ausgesprochenen Beleidigungen zurückzunehmen, wegen schwerer Ehrenkränkung eines Kollegen als höchste Strafe, die das Schiedsgericht verhängen konnte, einen Verweis. Das Amtsgericht verurteilte ihn wegen Beleidigung zu hundert Mark Geldstrafe.

Da beide Gegner zugleich Sanitätsoffiziere des Beurlaubtenstandes sind, hatte auch das militärische Ehrengericht darüber zu befinden. Dr. Sambeth, ein strenger Katholik, gab dabei die Erklärung ab, daß er den Dr. Schumm nicht zum Zweikampf herausgefordert habe; „mit Rücksicht auf die göttlichen Gebote, auf die menschlichen Gesetze, auf die logische Vernunftlehre, auf seine Familie“. Demgemäß entschied das Ehrengericht, daß der Oberarzt der Landwehr I Dr. Sambeth, weil er für eine schwere Beleidigung, die ihn in einem Zweikampf mit einem Berufsgenossen widerfahren ist, ausreichende und standesgemäße Genugtuung herbeizuführen unterlassen hat, der Verlegung der Standesehre für schuldig zu erachten sei, und beantragte Entlassung mit schlichtem Abschiede.

Der Spruch ging zur Befähigung an den Kaiser, da Sambeth nicht dem württembergischen, sondern dem preussischen Heeresverbande angehört. Der Kaiser gab folgenden Bescheid:

Da Oberarzt Dr. Sambeth niemals die Absicht gehabt hat, seinen Gegner persönlich zur Verantwortung zu ziehen, so lag ein Ehrengericht im Sinne der Ziffer IX Meiner Order vom 1. Januar 1897 überhaupt nicht vor, und war ein Eingreifen des Ehrengerichts herbeizuführen eines Ausgleichs auch nicht erforderlich. Zu der Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens und zu dem Antrage des Ehrengerichts bemerke ich, daß eine aus religiöser Überzeugung entsprungene grundsätzliche Verwerfung des Zweikampfes sich nicht zum Gegenstand ehrengerichtlicher Beurteilung machen läßt, wenn auch ein Sanitätsoffizier, der in dieser Hinsicht zu den Grundanschauungen seiner Standesgenossen in Widerspruch tritt, nicht länger in seiner Dienststellung beibehalten werden kann. Ich lehne es indes in Rücksicht darauf, daß nach den statutenmäßigen Bestimmungen der Oberarzt der Landwehr, Dr. Sambeth, keinen begründeten Anlaß zu der ihm widerfahrenen Beleidigung gegeben hat, hierdurch aus Gnade genehmigen, daß er unverzüglich seine Berufsgewalt nachsucht.

Homburg v. d. Höhe, den 14. April 1910.

Wilhelm R.

An den Generalstabsarzt der Armee.

Am 29. Mai 1910 hat Johann Dr. Sambeth seinen Abschied als Sanitätsoffizier bewilligt erhalten. Gegen den Stabsarzt Dr. A. Dr. Schumm ist keinerlei ehrengerichtliches Verfahren eingeleitet worden.

Die Sache liegt also so, daß militärisch der unschuldig Verdächtige und Beleidigte den Kürzeren zog, der Verdächtige und Beleidiger hingegen ungestraft blieb. Da nach Feststellung des ärztlichen Schiedsgerichts eine Verletzung Dr. Schumms vorliegt, er bringe es noch dahin, daß sein Gegner als Offizier entlassen werde, ist ihm also seine Absicht gelungen, haben militärische Einrichtungen, eine fälschliche Entscheidung, seine persönlichen Gefühlsregungen als Mittel dienen lassen. Diese Tatlage allein schon macht schuldig und daher eine Behandlung in breiter Öffentlichkeit wünschenswert.

Briffons Tod.

Der Sonnabend verstorbenen französische Kammerpräsident Briffons hatte trotz seines Alters Oftern eine Reise nach Rom unternommen, von der er ziemlich müde nach seiner Bestimmung in Montmorency zurück-

gekehrt war. Am Dienstag machten sich die ersten Zeichen eines schweren Darmleidens bemerklich, gegen das die Ärzte machtlos waren. Die Beerdigung des Mannes, der neunzehnmal Präsident der Kammer und zweimal Ministerpräsident gewesen war, wird auf Staatskosten stattfinden; da die Kammer bis zum 21. Mai in Ferien ist, wird die Regierung den Kredit für die Beerdigung nachträglich vom Parlament ver-langen.

Briffons Tod wird in die Politik des Frankreichs von heute keine empfindliche Lücke reißen. Zwar hatte dieser uneigennützig, sittenstrenge Republikaner unter der alten Garde noch immer starken Anhang, aber eine aktive Rolle spielte er in der Politik nicht mehr und würde sie, wenn ihn der Tod nicht ereilt hätte, auch kaum noch einmal gespielt haben. Einem Telegramm aus Paris zufolge, beabsichtigen sich die dortigen politischen Kreise bereits mit der Frage der Nachfolgerschaft Briffons. In erster Reihe werden die Namen Etienne, Dechanel und Delcassé genannt. Etienne hat sehr ernsthafte Aussichten. Er ist Vizepräsident der Kammer, genießt die Verehrung aller seiner Kollegen und hat sich schon verschiedentlich bei schwierigen Debatten als Präsident bewährt. Dechanel hat gleichfalls eine große Zahl von Stimmen hinter sich, namentlich werden alle Anhänger des Proportionalwahlsystems demonstrativ für ihn eintreten. Eine ganze Anzahl von Mitgliedern der Kammermehrheit beabsichtigt, für Delcassé zu stimmen, denn sie sehen in der Bestimmung seines Nachfolgers im Marineministerium überlassen wollen.

Ein Generalstreik der deutschen Ärzte in Sicht.

Nachdem sowohl die Reichsregierung als der Reichstag die Forderungen des Leipziger Ärzteverbandes in Bezug auf die neue Reichsversicherungsordnung abgelehnt hatten, beschloß bekanntlich die Ärzte auf ihrer vorjährigen Tagung in Stuttgart, ihre Forderungen gegenüber den Krankenkassen mit den Mitteln der Selbsthilfe durchzusetzen. Am 18. Februar d. J. traten der Leipziger Ärzteverband und der Ärzte-Vereinsbund zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in der beschlossen wurde, daß zur erfolgreichen Durchführung der Forderungen der Ärzte alle britischen Organisationen nach den Weisungen des Leipziger Verbandes gleichfalls geschlossen, gleichmäßig und einheitlich gegen die Krankenkassen vorgehen sollen. In diesem Beschlusse erblickten die großen Krankenkassenverbände die Androhung des Generalstreiks der bei den Krankenkassen tätigen Ärzte.

Mehrere Vertreter derselben wenden sich nunmehr in einer Erklärung gegen das Vorgehen des Leipziger Ärzteverbandes, der behauptet haben soll, daß die Krankenkassen den Kampf gegen die Ärzte im Stillen vorbereiten. Die Verbände erklären, daß sie nichts schändlicher wünschen, als mit den Ärzten in Frieden zu leben, und daß sie nach wie vor bereit sind, den für die Kassen tätigen Ärzten eine durch langfristige Verträge zu sichernde würdige Stellung und Bezahlung ihrer Leistungen zu gewährleisten. Die Krankenkassen sehen in ihrer Zwangslage mit großer Besorgnis der nächsten Zeit entgegen.

Wenn also keine friedliche Verständigung zwischen den Krankenkassenverbänden einerseits und dem Leipziger Ärzteverband und dem Ärzte-Vereinsbund andererseits zustande kommt, so wird Deutschland als eines der ersten Länder das Schauplatz eines Generalstreiks der Ärzte erleben.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Heeresausgaben 1911.

Auf Grund amtlichen Materials schreibt die „Mittelpol. Korrespondenz“:

Im abgelaufenen Jahre haben, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung und ausgedrückt in Reichsmark, die Gesamtausgaben für das Heer, einschließlich der Festungen, strategischen Bahnen usw., betragen: im Deutschen Reich 13,53 Mk.; in Oesterreich-Ungarn 9,50; Frankreich 16,60; Rußland 8,00; England 12,10; in der Schweiz 9,20 Mk. Italien kann für das Jahr 1911 zum Vergleich nicht herangezogen werden, weil bei ihm in den letzten vier Monaten bereits die Kosten der Unternehmung nach Tripolis fielen. Diese Ausgabe beziffert sich für die Zeit vom 23. September bis 31. Dezember 1911 auf 90 Millionen Lire, also pro Tag auf durchschnittlich 800.000 A.

Stellenbesetzung für die Kolonien.

Zum Gouverneur von Togo ist nunmehr, wie wir von zuverlässiger kolonialer Seite hören, endgültig Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, zum Gouverneur von Deutsch-Südwest der Direktor im Reichskolonialamt Dr. Schnee und als dessen Nachfolger der leitende Gouverneur von Kamerun Dr. Klein bestimmt. Ueber die Wiederbesetzung des Gouvernements von Samoa ist eine Entscheidung zurzeit noch nicht getroffen.

Die Sammlung für eine Luftflotte.

Auf die Bitte des „Kölnener Tageblatts“ an den Kaiser, das aus dem Ergebnis seiner Sammlungen angekauft Flugzeug ganz anzunehmen und ihm den Namen „Kaiser“ beizulegen, antwortete der Kaiser: „Hilseion, 14. April.“

„Sehr erfreut über den einstigen Erfolg ihrer Sammlungen für die Beschaffung eines Militärflugzeuges bin ich geneigt, demselben den Namen meiner jüngsten Residenzstadt Posen beizulegen.“

Die Ueberlegenheit der Zeppeline.

Der französische Militärschriftsteller General des Ruhestandes Cherilly führt im „Gaulois“ aus: Die deutschen Zeppelin-Luftkreuzer hätten dank ihrer Schnelligkeit, Bauart und Ausrüstung eine solche Ueberlegenheit, daß die französischen Flugzeuge gegen sie ohne Macht seien und daß die französischen Entschlossen den Zeppelinschiffen gegenüber als nicht vorhanden angesehen werden könnten.

Eine neue Ordensablehnung.

wird aus Wiesbaden berichtet. Landessekretär Roh von der Landesdirektion Wiesbaden, der nach 41jähriger Dienstzeit am 1. April d. J. in den Ruhestand getreten ist, hat den ihm anlässlich dieses Ruhetritts verliehen Kronenorden vierter Klasse abgelehnt.

Die Verleumdung des gesamten Bahnnetzes der Reichseisenbahnenverwaltung.

einschließlich der gepackten Strecken und nach Abzug der an die preussisch-hessische Staatsbahnverwaltung verpachtete Strecke Saargemünd-Grenze beträgt, wie die „Neue politische Korrespondenz“ mitteilt, gegenwärtig rund 2100 Kilometer. Hieron entfallen 78 Kilometer auf Schmalspurbahnen und 176 Kilometer auf die Strecken der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahngesellschaft.

Der Ferien-Kursus über Volkswirtschaft.

staatsbürgerliche Fortbildung und Redebunst, der zweite, den der Bund deutscher Bodenreformer in der zweiten Osterwoche in Berlin, Bessingstr. 11, veranstaltet hat, hat sich eines außerordentlichen Zuspruchs zu erfreuen gehabt. Die Subskriptionsliste mußte aus Platzmangel geschlossen werden, obgleich das

größte Auditorium der Landwirtschaftlichen Hochschule zur Verfügung stand. Aus nicht weniger als 199 verschiedenen Orten waren Hörer erschienen.

Es lasen: A. Domagala über „Soziale Probleme“ und „Redebunst“, Dr. Gehler-Halle über „Regulation sozialer Literatur“, Großtaumann über „Der deutsche Handel und die deutschen Bäckereien“, Oberbürgermeister von Wagner-Ilm, eine erste Autorität auf diesem Gebiete, über „Agrarfrage“ und unter Deilmold der Württemberg A. Pöhlmann eine zweite Autorität auf diesem Gebiete, über „Die Grundlagen der Volkswirtschaft“. Viele Befähigungen instruktiver Natur, wie die der Werte der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der Königl. Porzellanmanufaktur, der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrtseinrichtung, alles unter fachkundiger Führung veranschaulicht das Programm. Unter den Beteiligten befinden sich nicht weniger als 60 Bürgermeister und Gemeindevorsteher und 82 Reichs- und Staatsbeamte. Erfreulicherweise war auch die Lehrerschaft mit 91 Mitglidern stark vertreten. Das nächste Jahr bringt selbstverständlich eine Wiederholung dieser erfolgreichen Veranstaltung.

Der Zechenverband bleibt feil.

Der Zechenverband hatte gestern in Essen eine Vorstandssitzung, um sich auch mit der auf Rückerstattung des wegen Kontraktbruchs den Streikenden abgezogenen Lohnes für sechs Schichten gerichteten Eingabe des Gewerkevereins der christlichen Bergarbeiter zu beschäftigen. Der Vorstand des Zechenverbandes lehnte das Gesuch ab und ließ es dabei bewenden, daß denjenigen die Strafe erlassen wird, die nur gezwungen oder aus Furcht gestreikt haben.

Die Sozialdemokratie.

hat sich wieder einmal zwei nette Stücken geleistet. Sie hat Gerhard Hilbrandt aus der Partei ausgeschloffen, weil er in einem Buche die Ansicht vertreten hat, daß für Deutschland Kolonien eine Notwendigkeit seien. Zwei Parteifunktionen haben bereits gesprochen; es bleibt Herrn Hilbrandt nur noch übrig, an den Parteitag zu appellieren. Wir können uns allerdings vorstellen, wo der Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei begründet wäre. Ihr Wesen besteht dem Programm nach darin, daß sie prophezeit, das Privateigentum an den Produktionsmitteln werde sich auflösen. Wer also an diese Prophezeiung nicht glaubt, könnte mit gutem Grunde ausgeschlossen werden; wir möchten nur, nebenbei bemerkt, gerne wissen, wie viele danach die sozialdemokratische Partei verlassen müßten. Wenn aber ein Genosse in einer speziellen Frage von der in der Sozialdemokratie üblichen Auffassung abweicht, und etwa für statt, gegen Kolonien ist, so ist es eine offene Sache, ihn deshalb aus der Partei zu weisen. So und ähnlich ist keine andere Partei, und es zeigt sich darin wieder der dogmatische Charakter der Sozialdemokratie. Daß sie es aber doch versteht, ihre Grundzüge beiseite zu stellen, wenn es ihr paßt, zeigt das andere Stücken. In Gotha streikten im sozialdemokratischen Volkshaus die Kellner, „Hungersühne“ wegen. Man einigte sich, aber am Tage vor Ostern stellten die Kellner neue Forderungen und das Ultimatum, daß sie, wenn nicht bewilligt würde, zu Hause blieben. Darauf nahmen die sozialdemokratischen Arbeiter, nämlich die Mitglieder der Verwaltung des Volkshauses, die Serviette in die Hand und bedienten selber; also vertrieben Streikbrüche. Wir wissen schon, was die Genossen dazu sagen: in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung könne es eben auch die Sozialdemokratie manchmal nicht anders machen. Mag sein, aber die kapitalistische Ordnung ist doch ein Entwicklungsstadium, nicht für die Sozialdemokratie. Da sie ihn aber sonst nicht gelten lassen, zeigt sich bei solchen Gelegenheiten ihre Ungerechtigkeit in ihrer ganzen Erblichkeit.

Die Abruzzentatli!

Zu dem Kellnerstreik im sozialdemokratischen Volkshaus in Gotha, wobei die Kellner als Zeitpunkt den Vorabend des Osterfestes als am besten Erfolg versprechend gewählt hatten, schreibt das sozialdemokratische „Gothaer Volksblatt“:

zuzulassen, konnte sich nicht entschließen, seinen Stuhl zu verlassen. Der Fremde war größer als Margarethe, und diese Mächtigkeit in der Statur quälte den jungen Mann ebenso wie das Gepräge eines geschmeidigen und fast amütsigen Soldatenums, wie es den österreichischen Offizieren eigen ist.

Die niedrige Stirn des Geniebers und Hinterlistigen mit ihren dicken Brauen stökte auf die Dauer Mißtrauen ein. Der Mann war einst schon gewesen. Sein Verfall hatte sich ohne Zweifel in sehr kurzer Zeit vollzogen. Der Gedanke an einen Besiegten, der sich nicht ergeben will, wurde wach und beunruhigte.

Mit Ueberlegung gina der junge Mann an seine Prüfung; durch einzelne indirekte Blicke suchte er diese harte Waise zu durchdringen. Der Unbekannte kannte niemand in Berros-Guirec. Er kam weder seiner Gesundheit wegen noch als Tourist.

Torigny las einen Entschluß auf dieser kurzen Stirn, einen wichtigen Entschluß, der den Lauf eines Lebens bestimmt. Dieses unermutete Kommen deutete auf einen privaten Zweck, nicht auf eine geschäftliche Angelegenheit. An dem das letzte Motiv ausschaltete, kam der junge Mann dazu, diesen Reisenden für verhängnisvoll zu halten.

Diese Schlussfolgerung mußte er durch ein Zeugnis bestätigen lassen.

Er suchte den Wirt in seinem Kontor auf, traf ihn aber nicht an. Die Dienerschaft war beim Essen; der Wagen war alsbald wieder zurückgefahren. Er nahm den runden Hut vom Kleiderriegel; der trug eine Pariser Marke, aber keine Initialen.

Die Taschen des Ueberziehers wagte er nicht zu durchsuchen.

Doch er blieb bei seinem Vorhaben: Auf dem Schild dieses Mannes muß etwas dunkles gemalt sein, sagte er sich.

Ein Vorwand, um mit den Diensthofen plaudern zu können, fuhr ihm durch den Kopf: er mußte sein Mob infand sehen. Seit seiner Antunft hatte er es nicht mehr angerührt; es konnte etwas Verstecktes sein.

Die mondlose Nacht badete das Hotel in dichtem Schatten; dämpf brach das fliegende Meer seine langen Fluten an den Klippen.

Torigny ging aus dem Hotel herum und kam vor die Küche; die Kellner beendeten ihre Mahlzeit.

(Fortsetzung folgt.)

Albumblätter.

Versteht du, dich kindlich
Am Kleinen zu freuen,
Bist täglich und stündlich
Dein Glück sich erneu'n.

Das unbekannte Schicksal.

Roman von Sar Veladan.

Autorisierte Uebersetzung von Emil Schering.
(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

— Und Sernhac? fragte Andreas.
— Er hat einige Länderreise im Land des Mistral, die seine Frau ihm verehrt. Er war Oberlehrer und ist nichts. Tessonnes schließlich habe ich im Spießwägen getroffen. Er hat mich wie Cravat von einer Verfolgung befreit. Sobald ich mich in Frankreich aufhalte, rufe ich sie, und sie kommen alsbald, immer gerne. Ich bilde für sie ein festeres und stilles Band. Und indem die drei Freunde überzeugt sind, daß Sie, Herr Torigny mich verehren, hat ihre Haltung sich verändert.

— Wen ziehen Sie vor?
— Ich hielte sie einander gleich: Sie sind alle in gleicher Weise verdient, und ich könnte nicht wählen, ohne ungerecht zu sein. Ich habe mehr Vertrauen als eine Königin der Tragödie, ich habe vier.

— Es fehlt der König oder der Held, sagte Andreas.
— Es fehlt die Freiheit: ich bin die Gefangene einer Pflicht.

— Eines Bedenkens!
— Lassen wir das. Wie lange bleiben Sie in Berros?

— Ich kann bis Ende September bleiben. Und Sie, welchen Himmelsstrich werden Sie aufsuchen, Frau Margarethe?

— Alle Himmel sind düster, wenn sie sich nicht in geliebten Augen spiegeln. Das Herumreisen widerspricht meiner Natur, die für Häuslichkeit geschaffen ist, durchaus; ich sehe mich der Reugier, der Begehrlichkeit aus, während ich verleierte, fern von profanen Blicken leben möchte.

Ohne Ueberlegung wechselte sie das Thema:

— Sie werden ein guter Gatte sein, Herr Torigny: Sie sind ernst und milde, aufmerksam und disret.

Der junge Mann lächelte.

— Schließen Sie nicht aus dem Ton, den ich Ihnen gegenüber ansetze, auf die Art, in der ich mit meiner Frau verfahren werde. Auf werde zärtlicher sein, aber ich werde auch mehr ich selbst sein und bestimmter auftreten. Statt mich selbst unterzuordnen, gebe ich zu herrschen, milde, aber beständig. Sie können nicht wissen, was ich sein werde, wenn Sie mich nur hier sehen.

— Um so schlimmer! Ich liebe es, mir einen Andre Torigny vorzustellen, der in der Häuslichkeit ebenso köstlich sein würde wie in der Freundschaft!

— Bedenken Sie wohl, was Sie sagen!

— Es ist Eifer, ein glühender Eifer. Ich möchte Sie ruhig und glücklich machen ohne daß ich einen Augenblick daran denke, an dieser Ruhe und diesem Glück teilzunehmen. Ich wünsche Ihnen alles Gute, ohne etwas von Ihnen zu wollen. Wenn ich nicht empfinde, daß sich zwischen uns eine unüberwindliche Schranke erhebt, die nicht Ihre Ehre ist, sondern Ihre Natur, wenn ich Sie als ein Weib ansehe, das meine Braut werden könnte, würde ich ein verlorenen Mann sein. Denn ich entspreche nur einige Stunden Ihrer Melancholie. Für einen kleinen Kandidaten ist nicht so dumm, Ihr Wesen begriffen zu haben und Sie zu bewundern, ohne Sie zu lieben. Ihre drei Freunde sind sicher nicht so weise gewesen wie ich, und sie hätten es sein müssen. Wenn Ihre geistige Ueberlegenheit sie Ihnen nähert, ihr Alter entfernt sie wieder. Ich, weil ich nichts von einem Denker habe, jene, weil sie keine Jugend mehr besitzen: wir sind um Sie wie Wächter um ein goldenes Kunstwerk, mit dem Unterschied, daß wir das Meisterwerk verehren. Das Gefühl, das die Ritter früher für die Königinnen hatten, gleich meinem Gefühl. Das ist die ganze Seelenkunde, die ich aufbringe.

Ein Schweigen entstand, dann fügte Torigny hinzu:

— Sie denken, das Mädchen aus der Provinz, das ich heiraten werde, muß mir fide vorkommen; indem ich mich an Sie erinnere, werde ich meine Freunde trüben? Nein! Nicht mehr, als wenn ich mich an eine Venus des Titian erinnere; so wenig wie das Bild der Kleopatra, der Herodias, der Königin von Saba oder der Rebecca mich wirklich bezaubern kann. Sie sind arößer als ich, zu groß für mich, geistig und selbstlich.

Darum kann ich mich Ihnen nähern, ohne daß mir schwindlig wird. Ich bin bereit, Ihnen wie ein Bassal zu dienen, aber nicht fähig, Sie zu lieben. Die Liebe entsteht zwischen zwei Menschen, die einander gleich sind, oder macht die, welche einander lieben, gleich, lehrt ein Sprichwort, und wir sind ungleich; und wenn Sie sich nicht beugen, und wenn ich mich nicht erbeuge, werden wir nicht gleich.

— Wenn unsere Freunde Sie hörten, Herr Torigny, würden sie einen würdigen Rivalen anerkennen.

— An ihrer Seite Frau Margarethe, besitze ich keine Eitelkeit.

IX.

Im Strandhotel war das Diner zu Ende; die Kinder, von der scharfen Luft eines am Strande verbrachten Tages beraubt, wurden müde; ihre Augen fielen sich mit dem Glanz des Märchens.

Die Schelle eines Wagens, der unter den Fenstern hielt, erregte die Aufmerksamkeit. Diese Antunft entsprach keinem Zuge von Lannion: die mühsigen Gäste, haben vom Tisch auf, als sich die Tür öffnete.

Der Reisende war geeignet, die Welt eines kleinen Dries neugierig zu machen. Sehr groß und von martialischem Aussehen, überblühte er mit einem gleichgültigen und harten Auge die Anwesenden, fehte sich aus Ende des Liches und wachte, daß man ihn bediente, ohne die herinährige Belagerung der Blicke zu beachten.

Torigny empfand eine instintive Regung von Antipathie. Der neue Gast war jung, aber das aufgebundene Gesicht, die schwer geladenen Augen, die schlaf hängende Unterlippe deuteten auf vorzeitiges Altern: infolge von Krankheiten oder Ausschweifungen.

Er goß sich ein großes Glas Wein ein, das er mit einem Zug hinuntergoß; dann ein zweites. Nach der Suppe leerte er die Flasche und verlangte eine neue. Viele Art zu trinken und besonders seine Gebärden verrieten einen rohen, heftigen Charakter, dem Unmöglichkeit zur Gewohnheit geworden war.

Die Pensionäre hatten aufgehört, ihren Zwieback zu knabbern. Sie blieben, um den rätselhaften Esser ungewungen betrachten zu können.

Er schen ganz in seine unbekannten Gedanken versunken und als schnell und viel.

Eine dritte Flasche wurde vor ihn gestellt: ein Aergernis für die Badegäste.

Torigny, der sich gewöhnlich beifste, die Wille auf-

Am Mittw
 fündel eine in
 interessante So
 als neun Beh
 bedeckt werden
 am 12 Uhr 6
 Auf einer sch
 burg-Anstalt
 novor, Dreden
 wird die Sonn
 für Deutschland
 fuisseits wird
 vordestrichen
 Südamerika zu
 darauf, daß si
 Grenze der W
 mische Bedent

Der Kunsstfreund am nächsten Freitag im Bürgerverein zu erwarten. Es wird wohl bekannt sein, welchen großen Anlauf in Bielefeld im vorigen und auch in diesem Jahre je 4 Dichterabende gefunden haben, an denen namhafte Schriftsteller aus ihren Werken vortrugen. Der große Eintrachtssaal, der weit über 1000 Personen fassend war, war bis auf den letzten Platz besetzt. Diese Tatsache hat den oben genannten Verein veranlaßt, uns nach den verchiedenen gebietenden Darbietungen dieses Jahres, die bekannte Schriftstellerin Olga Wolbrück zu einem Vortrag zu gewinnen. Possentlich werden die Bemühungen des Vereins durch ein ausverkauftes Haus belohnt werden.

— Im Konzerthaus Jägerhof (Direktion H. Oberfeld) läuft sein gestern abend bis zum Schluß dieses Monats ein völlig neues Programm. D' Original Esterhazy haben sich gestern mit Erfolg eingeführt und ihre Zittertrios, Gejungsduette und Solos haben viel Beifall gefunden. Das Konzerthaus ist Abends von 8 Uhr an geöffnet, Sonntags von 4 Uhr und außerdem von 11—1 Uhr mittags Matinee.

— Im Lichtspielhaus (Alter Markt) wird morgen und Donnerstag ein Programm zu sehen sein, das an Bielefeld nichts zu wünschen übrig lassen dürfte. Man wolle sich über Einzelheiten im Anzeigenteil unterrichten.

— Befristungswahl. Das den Herren Grefelmeyer & Brandt gehörige, Rennstraße 42 belegene Grundstück ging zum Preise von 29000 Mk. in den Besitz des Urmachers Hülsgesfeld über.

— Schöffengericht. In der gestrigen Sitzung führte Gerichtsassessor Harhausen den Vorsitz, während Kaufmann Schönfeld und Kaufmann Wasmann von hier als Schöffen einberufen waren. Amtsanwalt Behre vertrat die Anklage. Folgende Strafsachen kamen zur Verhandlung: Die Schlachtermüller Wilh. C., Karl K., Peter C. und seine D., sämtl. von hier, hatten polizeiliche Strafbefehle erhalten, weil sie in ihren Läden feilgekauft Fleisch feilgeboten hatten, welches außerhalb des städtischen Schlachthofes in einem anderen innerhalb eines Umkreises von 12 km liegenden Schlachthofe ausgeschlachtet sein sollte. Sie hatten hiergegen gerichtliche Entscheidung beantragt und es erfolgte in allen Fällen ihre Freisprechung. — Der Arbeiter Gust. von hier war in eine Polizeistreife von 2 M. genommen, weil er hier Wohnung genommen hatte, ohne sich polizeilich anzumelden. Der hiergegen erhobene Einspruch wurde verworfen. — Der hier in Haft befindliche, vielfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm M. wurde wegen Bettelns mit 1 Woche Haft und weil er dem Kaufm. H. hier 2 Paar Strümpfe entwendet hatte, wegen Diebstahls mit 4 Tagen Gefängnis bestraft. — In der Privatklagesache des Altmeyers Konrad K. hier gegen die Hausdame Helene B. hier wurde letztere von der Beschuldigung der Beleidigung freigesprochen.

— Einem Bielefelder Diebstahl kam man hier auf die Spur. Ein fremder Mann wollte bei einem hiesigen Altgänger 3 schwere Säcke mit allem Metall verkaufen. Dem Händler kam die Sache nicht rein vor. Er benachrichtigte die Polizei und diese stellte fest, daß die Ware in Bielefeld gestohlen worden war. Leider war der vermeintliche Dieb inzwischen verschwunden. Seine Ermittlung dürfte jedoch noch möglich sein.

— Freigegeben wird demnach die Einfuhr schwedischer Wiederläufer. Mit den Schlachthäusern der Städte Minden, Bielefeld, Paderborn und Warburg ist auch die Schlachthofverwaltung Herford dazu ermächtigt, das aus den Quarantäneanstalten nach diesen Schlachthöfen einfindende Vieh abzuhandeln zu dürfen.

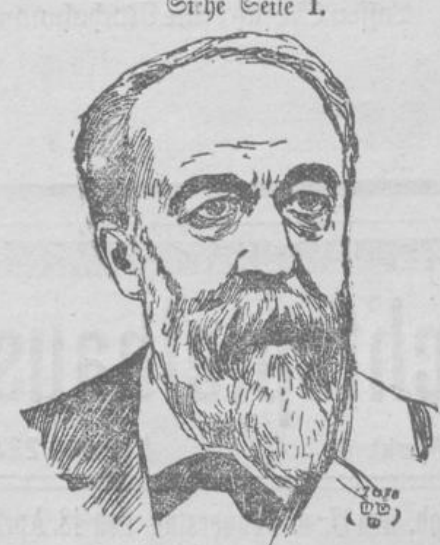
— Nutrenes Dienstmädchen. Das Dienstmädchen B. von hier stahl ihrer Herrschaft beim Weggange Wäsche und Kleidungsstücke, auch nahm sie ihre Mitarbeiterinnen einen Geldbeutel mit 4 M. Inhaft.

— Die spanischen Schagräber sind wieder an der Arbeit. Verschiedene hiesige Einwohner erhielten Briefe, in denen ihnen goldene Belege in Aussicht gestellt werden, wenn sie einem im Gefängnis sitzenden zur Wiedererlangung seines Koffers verhelfen wollen, der 800 000 Frank enthielt. Es ist wohl kaum noch nötig, die Empfänger solcher Briefe aufmerksamer zu machen, daß so etwas Schwindel ist.

— Der Straßenraub von Kirchlegern wurde gestern vor dem Schwurgericht Bielefeld verhandelt. Heute wird das Urteil gesprochen. Es handelt sich um folgenden Mann: Am Abend des 15. Dezember wurden der Handelsmann Feh. Schöpfmeyer von Hageborn und sein 16jähriger Bruder in der Nähe des Marktplatzes von Kirchlegern in ihrem Gefährt plötzlich angehalten und mit Pistolen

bedroht und zwar von dem Maurer Heinrich Brinlmann, Kirchlegern, dem Zigarrenarbeiter Feh. Hante und dem Maurerhandwerker Heinrich Hante aus Kirchlegern. Der ältere Schöpfmeyer wollte Hilfe holen, der jüngere wurde durch die Einschüchterung, ihn totzuschießen, veranlaßt, sein Portemonnaie herzugeben. Brinkmann und Friedr. Hante beschossen dann noch eine Stunde später von hinten den Arbeiter Robert, der von einer Hochzeit heimkehrte. Er wurde durch Schrotflur am Kopf verletzt und ergriff die Flucht. Schließlich hat Brinkmann im November v. Jrs. auf dem Heimwege den Arbeiter Dammann, mit dem er zusammen gezecht hatte, überfallen, in den Graben gestoßen und ihm seinen Wochensohn von 11 M. abgenommen. Die Angeklagten leugnen entschieden die Straftaten, wollen nur freundschaftliche Abgeben haben und die Befehle des Wagens haben bange machen wollen. Im übrigen hätten sie in hochgradiger Trunkenheit gehandelt und wüßten nichts anderes mehr davon.

Zum Tode Henry Brissons.
Siehe Seite 1.


Brisson

Zum Wechsel im deutschen Kolonialdienst.


Dr. Albert Schnee, Gouverneur von Ostafrika.


Herzog Ad. Friedr. zu Mecklenburg, Gouverneur von Togo.

Landesamt Stadt Herford.
Nachrichten vom 1. bis 13. April.
Geburten: (Nachdruck verboten).
Ein Sohn dem Fabrikarbeiter Aug. Tegeler, Handarb. Wilh. Stranghauer, Maurer Hermann Berger, Maurer Wilh. Strund, Obstbänd. August Wackmann, Schlosser Wilhelm Gollath, Fabrikarb. Wilh. Müller, Arbeiter Friedrich Kellmeier, Metzgermeister August Störmer, Karlonnengenzschneider Karl Hölling (Hülling), Konditor Gust. Frieder, Schneider Wilhelm Müller, Maschinensch. Heinrich Kemena, Arbeiter Otto Hoffmann, Lagerarb. Gustav Schmier, ferner 2 uneheliche.

Eine Tochter dem Malergehilfe Robert Mendhoff, Viehhändler Adolf Berghausen, Arbeiter Karl Erhard, Werkmeister Bernhard Heinrich, Arbeiter Friedrich Sielmann, Maler Wilhelm Hammer, Anstreicher Wilhelm Kolling, Tischlermeister August Stadenholz, Friseur Engelbert Witten, Schuhmacher Richard Wolke, Fabrikant Heinrich Niebaum, Tischler Heinrich Wendt, Rutscher Emil Blanke, Handarbeiter Karl Meyer, ferner 3 uneheliche.

Aufgebote:
Schriftföhrer Robert Müller und Anna Vollmer, Kartonnagenanzneider Karl Bernhauer und Anna Gups, Steinbrucharbeiter Friedrich Hiltemeyer und Pauline Pumpenmeier, Malermeister Friedrich Grefee und Anna Hartwig, Hausdiener Wilhelm Alansmeyer und Wilhelmine Täsche, Bahnwirtschreibgehilfe Friedrich Anschmeier und Lina Rötter, Kaufmann Friedrich Schulze und Marie Knöpper, Tischler Heinrich Siebrasse und Helene Kuntze, Dekorationsmaler Otto Spanmann und Sophie Schmidtmeier, Techniker Sebastian Feldbüsch und Wilhelmine Heide, Zischneider Otto Bierich und Ruper, Dreher Albert Nette und Friederich Thierolf geb. Kohnmeyer.

Eheschließungen:
Arbeiter Heinrich Helamp und Johanne Grothaus, Klebkleber Veronius Greier und Antonie Schimfost, Maschinensch. Louis Meyer und Lina Knaut, Kochmacher Hugo Kern und Berin Foerste, Zischneider August

Hillebrand und Lina Jungblut, Schneidemeister Friedrich Heide und Lina Blume, Gericktsassistent Paul Anze und Marie Degen, Schneider Karl Heide und Helene Heide, Holzarbeiter Heinrich Sander und Frieda Hollenheimer, Zigarrenarbeiter Ludwig Gratz und Anna Stahl, Schuhmacher Reri Pomorin und Marie Kemena, Pelzhergeant Karl Berg und Anna Zilt.

Sterbefälle:
Friedrichsärzner Heinrich Widmer, 70 J.; Ehe Steinmetz gen. Teller, 3 J.; Schneider Wilhelm Heide, 81 J.; Witwe Friederike Sonntag geb. Kauschbach, 81 J.; Witwe Emma Höning geb. Wasmeyer, 80 J.; Tischlermeister Friedrich Dudenbro, 65 J.; Johannes Vogmeier, 9 M.; Ehefrau Marie Weillamp geb. Knaut m. ver. 64 J.; Witwe Christine Brinkmann geb. Bern, 66 J.; Tischlermeister Friedrich Schwöppe, 62 J.; Ehefrau Johanne Brinkmann geb. Linnebrügger, 25 J.; Arbeiterin Marie Bestin, 39 J.; Lina Fratz, 8 M.; Heinrich Bültinger, 7 M.; Walter Müller, 7 St.; Kaufmann Konrad Gröne, 70 J.; Julie Stöve, 85 J.; Martha Lutz, 12 J.; Witwe Ann Schacht geb. Meyer, 72 J.; Paul Gräber 3 1/2 J.; Lodia Wieselmann, 11 M.; Heinrich Biedemann 3 1/2 J.

Die Wichtel in Bielefeld. Wenn junge Mütter mit der ersten Wichtel den Säuglingen die Nahrung geben, dann dieses enthält einen hohen Prozentsatz der vollwertigen und gesunden Nahrungsmittel. Es ist äußerst nahrhaft, selbst für die ganz kleinen Säuglinge leicht verdaulich und mit Wasser leicht und schnell zubereiten. Probe und im Broschüre kostenfrei durch Heide's Kindermilch, Gef. Berlin W. 57.

Witterungsbericht vom 16. April.
Temperatur um 7 1/2 Uhr vorm. 1,4°
Höchste Temperatur des Tages: 10,0°
Tiefste Temperatur in der Nacht: -1,4°
Luftdruck um 7 Uhr vorm.
a) unmittelbare Ableitung: 764,4 mm
b) auf 0° Wärme m. auf N. N. reduziert: 773,3 mm
Niederschlag in 24 St. gemessen 7 Uhr: — mm
Wind: Still. Wetter: Heiter.

Wetterausblick für den 17. April.
Troden, zeitweise h. ver. mild.

Briefkasten der Schriftleitung.
Zwei Wichtel — hier. Um Sie zu besterigen haben wir in Schamberg-Lippe angefragt und bekommen von dort die authentische Mitteilung, daß genau, wie von uns gesagt die Wichtel sehr nahrhaft sind und zwar blau-rot-weiß. In diesen Farben sind auch die Wichtelstangen am Bohnendamm auf Schamberg-Lippischen Gebiet gefärbt. Mecklenburg v. B. hat auch drei Farben und zwar die selben wie Wichtel in andere Reihenfolge: blau-weiß-rot. Das letztere sind auch die französisch in Farben (Tricolore) nur laufen sie dort senkrecht. Rußland hat (Pantoffel) weiß-blau-rot, die Niederlande haben rot-weiß-blau.

C. F. hier. Sie haben ganz recht es ist unrichtig zu schreiben Prinzessin Adolf zu Schamberg-Lippe g. e. Prinzessin von Preußen. Die Damen des hohen Adels treten auch nach ihrer Verheiratung nicht aus ihrem Hause aus, es muß daher heißen Prinzess Adolf v. Schamberg-Lippe, Prinzess v. Preußen.

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich neben
Maggi's Würze in Flaschen besonders auch
Maggi's Bouillon-Würfel
zur Herstellung feinsten Fleischbrühe.
B. Kunkel
Bügelstrasse Nr. 4.

Hygienische und sanitäre Artikel!
Spezialhaus für Wägenmacher, Schenker, Krämer u. Gesandtschaftsleute
11 HERFORD
Bäckerei 33 (Alter Markt)
Damenkleider

Gesang-Verein Lantitia.
Total Fritz Eichert, (Gasthof zum Löwen), Steinstraße 4. Zu unserer am Freitag, den 19. April stattfindenden, außerordentlichen Generalversammlung werden sämtliche Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen. Freunde des Gesanges, welche dem Verein beitreten wollen, sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.
J. A. B. Meyer.

Jüngere Arbeiter
für die Kaserne gesucht.
Franz Drefing.

In Pflanz-Bohnen
per Pfd. 10 Pfg.
Heinrich Hill.
Wir haben ein nur wenig gezeihtes
Pianino
mit schönen, vollen Ton sehr billig zu verkaufen. 2141
Brinkmann & Sohn
Minden i. W., Kampstraße 20.

Werter Herr N.!
Da ich mich schon längere Zeit für Sie sehr interessiert, aber keine Gelegenheit hatte, Sie kennen zu lernen, möchte ich mich veranlassen auf diese Weise Ihre Bekanntschaft zu machen. Möchte Sie daher bitten, doch morgen Nachmittag um 5 Uhr zur Zankstraße, 6te Etage, zu kommen. Herzl. Wunsch leider nur unbekannter Weise.
Abender muß ich etwas denkliger ausdrücken, vor allen Dingen vollständige Namen setzen, denn auf solchen Reim geht N. nicht ein. Suche auf sofort einen tüchtigen
Schneidergesellen
A. Thone, Schneidemeister, Bügelstr. 2.
Wohn- und Geschäftshaus mit guten Kelleranlagen. Off. vom Eigentümer u. K. D. Nr. 124 postl. Altonaer erb.

Kenner sagen:
Die wohlchmeckendsten und besten Suppen sind die von Knorr!
3 Teller Suppe für 10 Pfg.
Probieren heißt sich überführen

Am Mittwoch, den 17. April, um die Mittagszeit, findet eine in ganz Deutschland sichtbare, außerordentlich interessante Sonnenfinsternis statt, bei der in Berlin mehr als neun Zehntel des Sonnenbrennens vom Monde bedeckt werden wird. Die Finsternis beginnt in Berlin um 12 Uhr 6 Minuten und endet um 2 Uhr 47 Min. Auf einer schmalen Zone, die in gerader Linie von Duisburg-Mühlrodt in der Rheinprovinz und Weiskalen, Hannover, Mecklenburg bis zur Südküste von Nügen verläuft, wird die Sonnenfinsternis ringförmig erscheinen, also ein wenig über dem Horizont der Beobachter. Die Sonnenfinsternis wird fast in ganz Europa, in Mitteleuropa, im nördlichen Asien und im nördlichen Teile von Nordamerika zu sehen sein. Es wird ihr mit Rücksicht darauf, daß sie nicht vollständig, sondern nur an der Grenze der Vollständigkeit sein wird, besondere astronomische Bedeutung beigemessen. Die günstigsten Beobachtungsverhältnisse der Finsternis sind in Europa; hier wird eine Zentralfinsternis sein, auf der die Sonne ringförmig erscheint. In dieser Ringförmigkeit beruht die eigentümliche Erscheinung der Finsternis. Die hochinteressante Naturerscheinung entsteht dadurch, daß an diesem Tage Sonne, Mond und Erde genau hintereinanderstehen, der Mond schiebt sich auf die Erde fällt und die Mondscheibe der Sonne verbirgt. Allerdings wird diese Verfinsternis der Sonne nicht von allen Teilen der Erde aus in gleicher Weise gesehen werden. In einzelnen Teilen liegt die kleinere Mondscheibe genau vor der Mitte der Sonne, sodas von diesen Stellen aus der leuchtende Ring sichtbar bleibt; in anderen Gegenden wird die Sonne, wenn auch nur für einige Sekunden, vom Mond gänzlich verdeckt. In anderen Gegenden, wie beispielsweise in unserer, streicht der Mond nur über einen kleinen Teil der Sonnenscheibe. In unserer Gegend ist der Verlauf der Sonnenfinsternis zu sehen.



Karte zur Sonnenfinsternis am 17. April.
Am Mittwoch, den 17. April, um die Mittagszeit, findet eine in ganz Deutschland sichtbare, außerordentlich interessante Sonnenfinsternis statt, bei der in Berlin mehr als neun Zehntel des Sonnenbrennens vom Monde bedeckt werden wird. Die Finsternis beginnt in Berlin um 12 Uhr 6 Minuten und endet um 2 Uhr 47 Min. Auf einer schmalen Zone, die in gerader Linie von Duisburg-Mühlrodt in der Rheinprovinz und Weiskalen, Hannover, Mecklenburg bis zur Südküste von Nügen verläuft, wird die Sonnenfinsternis ringförmig erscheinen, also ein wenig über dem Horizont der Beobachter. Die Sonnenfinsternis wird fast in ganz Europa, in Mitteleuropa, im nördlichen Asien und im nördlichen Teile von Nordamerika zu sehen sein. Es wird ihr mit Rücksicht darauf, daß sie nicht vollständig, sondern nur an der Grenze der Vollständigkeit sein wird, besondere astronomische Bedeutung beigemessen. Die günstigsten Beobachtungsverhältnisse der Finsternis sind in Europa; hier wird eine Zentralfinsternis sein, auf der die Sonne ringförmig erscheint. In dieser Ringförmigkeit beruht die eigentümliche Erscheinung der Finsternis. Die hochinteressante Naturerscheinung entsteht dadurch, daß an diesem Tage Sonne, Mond und Erde genau hintereinanderstehen, der Mond schiebt sich auf die Erde fällt und die Mondscheibe der Sonne verbirgt. Allerdings wird diese Verfinsternis der Sonne nicht von allen Teilen der Erde aus in gleicher Weise gesehen werden. In einzelnen Teilen liegt die kleinere Mondscheibe genau vor der Mitte der Sonne, sodas von diesen Stellen aus der leuchtende Ring sichtbar bleibt; in anderen Gegenden wird die Sonne, wenn auch nur für einige Sekunden, vom Mond gänzlich verdeckt. In anderen Gegenden, wie beispielsweise in unserer, streicht der Mond nur über einen kleinen Teil der Sonnenscheibe. In unserer Gegend ist der Verlauf der Sonnenfinsternis zu sehen.

